

Christian Dietrich: Verweigerte Anerkennung. Selbstbestimmungsdebatten im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ vor dem Ersten Weltkrieg. Berlin: Metropol 2014. 240 S., 22.00 €.

Historisch Forschende suchen nach einem Narrativ, um Geschichte(n) erzählen zu können und damit ihrem Untersuchungsgegenstand Struktur zu geben.

Soll die Geschichte des Centralvereins (kurz: C.V.) erzählt werden, stellt sich spätestens seit „Wehr Dich! Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938“ die Grundfrage, ob man Avraham Barkais Lesart folgt, dass sich der Verein zunehmend vom „Abwehrverein“ gegen den Antisemitismus zum „Gesinnungsverein“, also zu einem Diskussionsort der (inner-)jüdischen Selbstbestimmung und -findung entwickelte. In diesem Standardwerk von 2002 lässt sich eine Bewegung von außen nach innen feststellen. Demnach entwickelte sich der C.V. von einem tendenziell nach außen, nämlich an die christliche Umgebungsgesellschaft gerichteten Abwehrverein gegen den Antisemitismus hin zu einer tendenziell nach innen gerichteten Organisation, die Prozesse der jüdischen Selbstfindung, der Bestimmung von selbstbewussten jüdischen Identitäten als Teil der Mehrheitsgesellschaft vollzog.

Auch Christian Dietrich stellt diese beiden Aspekte – Antisemitismus und Identitätsfindung – in den Fokus seiner Analyse. In seiner nun als Buch vorgelegten Doktorarbeit stellt er die Frage nach „Selbstbestimmungsdebatten im *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*“ vor dem Ersten Weltkrieg“. Er greift einem in seiner Studie erarbeiteten Teilergebnis sogar vor, indem er dem Titel den Zusatz „Verweigerte Anerkennung“ voranstellt. Die Idee für den Titel stammt vom Doktorvater des Autors (Dank, S. 8). Ein Unterkapitel am Ende des Buches überschreibt er ähnlich mit „Verwehrte Anerkennung“ (S. 211 ff.).

Laut Dietrich ist die Geschichte und das Wirken des Centralvereins bis zum Ersten Weltkrieg maßgeblich vom (im Deutschen Reich) herrschenden Antisemitismus geprägt. Der Centralverein interagierte folglich in erster Linie mit Einflüssen von außen, von der christlichen Umgebungsgesellschaft. Dietrichs Lesart klammert die innere Sphäre aber keineswegs aus, sondern rückt auch die Selbstbestimmungsdebatten des Vereins in den Fokus und gibt einige von ihnen wieder. Er umreißt im Hauptteil in fünf Kapiteln Diskussionen, die der Centralverein von seiner Gründung bis 1914 geführt hat. Unter inhaltlichen Gesichtspunkten kategorisiert der Autor sie als Auseinandersetzungen mit historischen, deutsch-patriotischen bzw. religiösen Bezugspunkten. In den Selbstbestimmungsdebatten drehte sich vieles, wenn nicht alles, um die Schlagworte Judentum, Deutschtum und Antisemitismus. Hierbei handelt es sich um Dispute, die in die innerjüdische Sphäre ausstrahlten, so beispielsweise religiöse Fragen wie die nach dem Schächten, nach dem Umgang mit

zum Christentum Konvertierten oder nach dem Religionsunterricht. Auch greift Dietrich eine zentrale Debatte der Selbstverortung innerhalb der Judentum im Deutschen Reich heraus, indem er mit dem „Zionismusstreit von 1913“ (S. 83 ff.) die Standortfindung des Centralvereins zum Zionismus darstellt. In der Auslegung des Verfassers zieht sich der (Umgang mit dem) Antisemitismus wie ein roter Faden durch die Debatten, die im C.V. geführt wurden. Die Auseinandersetzung mit der christlichen Umgebungsbevölkerung bleibt also Thema der Studie.

Doch stellt sich für historisch Forschende nicht nur die Frage nach der Lesart von Geschichte, sondern auch jene nach ihrer Perspektive, die in der jüdischen Geschichtswissenschaft keine neue Problematik darstellt. Anhand welcher Quellen untersuchen wir welche Fragestellung der jüdischen Geschichte aus welchem Blickwinkel? Weist die Verwendung von (ausschließlich) nichtjüdischen Quellen, wie z. B. christlichem Verwaltungsschriftgut, auf die Tatsache hin, dass Jüdinnen und Juden als historische Gruppe und historische Personen von der Forschung zu Objekten statt zu Subjekten gemacht werden? Und hieße das im Umkehrschluss, dass die Heranziehung von (inner-)jüdischen Quellen sie zwangsläufig als Subjekte statt als Objekte sichtbar werden ließe?

Für seine Studie zieht Christian Dietrich ausschließlich jüdische Quellen heran. Als Hauptquelle dient ihm die Zeitschrift „Im deutschen Reich“. Sie erschien als erstes Periodikum des C.V. ab Juli 1895, also rund zwei Jahre nach Gründung des Vereins im März 1893. Die Monatsschrift fungierte in erster Linie als Mitgliederblatt. Es informierte über den Antisemitismus im Deutschen Reich sowie über den Abwehrkampf und weitere Tätigkeiten des Centralvereins. Folglich lässt sich „Im deutschen Reich“ aufgrund von Leserschaft, Inhalten und der Eigenschaft als Mitgliederzeitschrift nicht nur als jüdische, sondern sogar als innerjüdische Quelle einordnen.

Zwar nimmt Christian Dietrich die Selbstbestimmungsdebatten im jüdischen und gesamtgesellschaftlichen Kontext in den Blick. Unter Heranziehung der Leitartikel von „Im deutschen Reich“ zeichnet er in flüssigem und leicht lesbarem Stil die maßgeblichen Debatten nach – und betrachtet dabei die für das Organ Schreibenden als Subjekte, keineswegs als Objekte. Auch stellt der Verfasser sich und uns als Leserschaft zweifelsohne interessante Fragen, auf die er schlüssige Antworten findet. Doch woran es der Studie mangelt, ist die Einbeziehung eines weiter gefassten, gesellschaftlichen Kontextes: die Verzahnung des Centralvereins mit deutsch-jüdischen Gruppierungen und

Institutionen oder ihre Trennung. So ist nicht klar ersichtlich, ob sich Dietrich überhaupt die grundsätzliche Frage nach der Selbstverortung des Centralvereins als einem Bestandteil der deutschen Judenheit gestellt hat. Der Verfasser geht diesem Aspekt am Ende des Einleitungsteils im Kapitel „Historische Situation“ (S.61 ff.) in einem Abriss der Geschichte des Centralvereins bestenfalls zwischen den Zeilen nach. Auf inhaltlicher Ebene lässt sich beispielsweise die Debatte um den jüdischen Religionsunterricht im Deutschen Reich wohl nur schwerlich begreifen, ohne dass die Rolle der jüdischen Gemeinden, die Wandlungen in der jüdisch-religiösen „Szene“, ihre Interessenvertretungen und das Verhältnis zu den Kirchen und dem Staat beleuchtet wird. Der Studie fehlt es keinesfalls an Substanz. Doch an einigen Stellen entsteht der Eindruck, Christian Dietrich habe manche Gedanken nicht „zu Ende gedacht“. So fehlt zuweilen die notwendige Tiefe, insbesondere um den Centralverein besser in den Kontext der Zeit einordnen zu können.

Der Autor versteht den Antisemitismus als *die* treibende Kraft im Prozess der Standortbestimmung, also der Selbstbestimmung des Centralvereins. Durch diese Einschätzung richtet er den Fokus zuweilen zu sehr nach außen statt nach innen. Ohne dies so explizit zu benennen, erzählt Christian Dietrich die Geschichte des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ also zu pointiert als Geschichte einer Organisation, die nach außen, in die christliche Umgebungsgesellschaft wirkte und sich mit ihr auseinandersetzte. Den Aspekt des Einwirkens des C.V. in die jüdischen Gesellschaften im Deutschen Kaiserreich der Jahrhundertwende verliert er dabei zuweilen aus dem Blick.

Rebekka Denz, Braunschweig/Berlin